

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 37

Rubrik: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ach ja, er hat ja bis jetzt hinter einer dunklen Mauer gefesselt, er kennt solche Tage ja nicht, die anderen Kindern in Mengen zuteil werden, er muß üben, üben, üben! Er ist ja ein Künstler, ein kleiner beneideter Künstler und kommt sich doch selbst so arm und mitleidsbedürftig vor. Denn die Freudenwelt anderer Kinder ist ihm verschlossen, er kennt nur Arbeit, Ueben und stilles Sichausruhen, um Kraft zum neuen Drill zu sammeln, solches sich Austoben hier auf der Wiese nennt sein strenger Lehrer Kraftvergeudung.

Da schlägt die Uhr fünf und wie auf Kommando hört der kleine Knabe in seinem frohen Tollen inne. Nun muß er gehen, nach dem Gasthof gehen, wo sie Quartier genommen haben und üben mußten. Er muß üben bis um sieben Uhr, sonst schilt sein strenger Lehrer und es gibt gar Schläge. Sinn für solche Kinderlust hier auf dieser Wiese hat der ernste strenge Mann nicht, er findet sie im höchsten Grade unvernünftig, — wenn man etwas erreichen will, muß man arbeiten, sagt er, und darf an dergleichen Dinge gar nicht denken. O, er meint es gut mit Jean, so auf seine Art sicherlich, denn er will ihn zu einem großen Manne machen, — — — nur hat er gar keine Ahnung, daß ein Kinderherz auch etwas anderes haben will als üben, Konzerte geben und schlafen.

Der kleine Junge läuft heim. Das Pflichtgefühl ist stark in ihm. Sein Lehrer hat ihn gut gezogen. Noch einen letzten, sehnfüchtigen Blick wirft er auf die Wiese, die im Sonnenschein glitzert, auf die Kinder, die ihn halten möchten und die so fröhlich darauf herumturnen.

Bald steht er am geöffneten Fenster seiner Stube im Gasthof und übt. Ernst blickt sein kleines Gesicht, mit großer Gewissenhaftigkeit übt er Tonleitern, Läufe, Etüden und ganz zuletzt das große Konzert, das er in kurzer Zeit öffentlich spielen soll. Nur in seinen Augen liegt noch das Sehnen und seine kleine Brust hebt sich manchmal in schweren Atemzügen. Ach, wenn er doch ein Kind wäre wie die anderen! Ganz arm wollte er gerne sein! Was machte er sich aus den schönen feinen Anzügen, aus dem guten Essen? Wenn er nur springen dürfte, spielen und klettern so viel er wollte und wann er wollte. — — —

Als er einige Tage später im Konzertsaal steht und mit gleichgültigen Blicken die Menschen mustert, die gekommen sind, um den Wunderknaben zu hören, denkt er nur an die große, sonnenflimmernde Wiese, wo die fröhlichen Kinder waren. Ob sie wieder dort sein werden und ob die Sonne noch so weißglühend darauf liegt? Aber nein, es ist ja Abend, die Sonne ist untergegangen und die Kinder sind wahrscheinlich auch schon daheim. Oder liegen sie noch faul ausgestreckt auf dem heißen Boden und gucken in die Sterne?

Die Geige des kleinen Künstlers weint und klagt und die Menschen staunen und fragen sich, wie ein Kind so spielen kann, daß einem das Herz ganz seltsam weich wird.

Lesefrüchte.

Ideal und Interesse sind zwei Rosse, die im gleichen Zug sich nicht fügen wollen, das eine ein feurriger Zelter, das andere ein hungriger Gaul. Stürzt das eine vorwärts, hält das andere zurück; strebt das eine hierhin, verlangt das andere nach dorten; sie können sich nicht vertragen. So spannt sie doch aus und laßt sie ihre entgegengesetzten Wege rennen, und ihr werdet sehen, welches ausdauernder und siegreicher ist.

* * *

Hohe Gegenstände ziehen die Blicke an. Die Bappeln, die Tannen und die Türme werden des Feuerkeils gewürdigt, die Rabisköpfe und die Schneckenhäuser nicht. Wer über andere ragt, muß darauf gefaßt sein, daß Angriffe zum Ziel ihn wählen, Gift- und Flammenpfeile; stolz aber halte er sich aufrecht und zütre nicht.

Die Gnadengabe.

Acht Wegstunden westlich vom Paradiesgarten, auf der weiten Wiese Urgrün hatte Allah vor unwahrscheinlich vielen Jahrhunderten die Menschen alle zusammenberufen. Weil sie damals noch alle gleich geartet und gleich berühmt waren, langweilten sie ihn mit ihrer einheitlichen Gleichförmigkeit, und er faßte den Entschluß, sie mit den verschiedenartigsten Begabungen auszuzeichnen und unter sich kenntlich zu machen. Der Vorrat, den er unter die Menschen verteilen wollte, schien unerschöpflich zu sein, und deshalb begann Allah fröhlich drauflos zu schenken und griff recht tief in seinen weiten Glücksack hinein. Jeder so königlich Beschenkte wurde ein Genie. Die Anzahl dieser Gottbegabten blieb klein; denn Allah sah sogleich ein, daß er weit sparsamer vorgehen mußte, wenn er die ganze Menge befriedigen wollte. Nun verteilte er Einzeltalente, und auch die Empfänger dieser Gaben durften zufrieden sein. Es scharte sich hier eine Anzahl Ländlicher, Musiker, Poeten, Sänger und Schauspieler zusammen, dort eine Schar Gelehrter, Erfinder, Philosophen und Propheten, wieder eine andere Gruppe bildete sich aus lauter weisen Herrschern, Staatsmännern, Gesetzgebern und Feldherren, fleißig wie die Ameisen liefen die tüchtigen Werkleute, die Rauffahrer und all die vielen Arbeitskundigen herum, es fehlten auch nicht die umsichtigen Pfleger von Garten, Acker und Feld, und würdigen Schrittes verließen die heilkundigen Aerzte mit ihrem ganzen Stab von liebeübenden, aufopfernden Pflegern und Pflegerinnen den geheiligten Ort der göttlichen Bescherung.

Und immer noch hartete eine große Menge auf den günstigen Augenblick, sich vor Allah hinschieben zu können. Dieser sah mit Mißbehagen, wie der Sack magerer und magerer wurde. Das entging aber auch den Zunächststehenden nicht, und ihre Blicke wurden länger und länger. Bald wurden die Talente gespalten, und die Harrenden mußten mit Splitterchen vorlieb nehmen. Schließlich war der Sack leer und, wie man so sagt, in Gottes Namen nichts mehr vorhanden. Was nun? Die Menge der Enttäuschten war immer noch dreimal größer als die der Beschenkten. Aber auch da wußte Allah Rat. Er bildete den Uebriggebliebenen die Vorstellung in ihren Kopf hinein, sie hätten für die Welt noch weit größere Bedeutung als alle Künstler, Gelehrten, Staatsmänner, Kauf- und Werkleute, Landpfleger und Aerzte. Diese Einbildung war und blieb die eigentliche Gnadengabe Allahs, und das Wunder wirkte auf der Stelle. Bei einigen sogar in so ungeahntem Maße, daß sie in ihrer Einbildung Allah selber zu verachten begannen. Diesen ergriff darüber ein heiliger Zorn, und er hub an, sie mit dem leeren Sack zu schlagen.

Nach und nach verzog sich die Menschenmenge von der Wiese Urgrün und alle die verschieden Beschenkten begannen wieder, regellos durcheinander zu geraten. Jedoch die Sackgeschlagenen erkannte man aus allen heraus; so großartige Gebärden wie sie brachten die andern Menschen mit dem besten Willen nicht zustande. Gottfried Heß.

EWIGKEIT.

Ist sie von Gott — was ist ihr Sinn?
Von nirgendwo kommt sich're Kunde.
Doch jeder Jüngling sagt: Ich bin!
Mein Wesen glüht durch Tag und Stunde.
Und jeder strebt, von ihrer Fülle
Mit frischer Kraft, auf allen Wegen
Um seinen Lebenskern zu legen,
Mit ihrem Hauch sich zu durchdringen.
In ihren Sphären aufzuklingen.

H. Thurow.